

Viel Lob für Thomas Groh Scheidender Revierleiter

HASLACH (BZ). Der Chef des Polizeireviers Haslach, Erster Polizeihauptkommissar Thomas Groh, geht Ende des Monats in Ruhestand. Groh ist in Saarbrücken geboren und wuchs ab dem fünften Lebensjahr in Zell am Harmersbach auf. Mit der Mittleren Reife in der Tasche begann er 1975 bei der Bereitschaftspolizei in Lahr seine Ausbildung. Als „fertiger“ Polizist wurde er zunächst im Streifenendienst und später beim Bezirksdienst Offenburg als Jugendsachbearbeiter eingesetzt. Nach neun Jahren und dem Erwerb der Fachhochschulreife begann Thomas Groh sein Studium an der Fachhochschule für Polizei in Villingen-Schwenningen.

Als junger Kommissar kam er wieder in den Streifendienst nach Offenburg zurück, diesmal als Schichtführer. 1991 zog es ihn dann erneut ins Kinzigtal. Dort leitete er rund 15 Jahre den Polizeiposten in Gengenbach, war aber ab 1993 als Personalratsvorsitzender freigestellt. Nach 31 Jahren bei der Polizei übernahm er 2006 die Leitung des Haslacher Polizeireviers. Der Leiter der Polizeidirektion Offen-



Thomas Groh wurde gestern in den Ruhestand verabschiedet. FOTO: BZ

burg, Reinhard Renter, lobte gestern die Fähigkeit von Thomas Groh, auf Menschen zuzugehen und in Kollegen in erster Linie den Mensch zu sehen. Der tägliche persönliche Kontakt zu seinen Kollegen sei ihm stets sehr wichtig gewesen.

Haslach ist ein Exot unter den Ortenauer Polizeirevieren. Mit seinen 500 Quadratkilometern hat es einen Anteil von rund 27 Prozent an der Gesamtfläche des Ortenaukreises. Der Einwohneranteil liegt mit 57 000 aber nur bei rund 12,5 Prozent. „Die Kriminalitätsbelastung im Kinzigtal ist die niedrigste im Kreis“, betonte Renter. „Es gibt keine Brennpunkte, und auch die Unfallzahlen halten sich in Grenzen. Lediglich die schweren Unfälle auf der B 33 sind Grund zur Sorge.“

„Meine damalige Entscheidung, Thomas Groh die Revierführung vorzuschlagen, war richtig“, so Renter. „Ich war mir sicher, er ist der richtige Mann dort und die Entwicklung hat mich recht gegeben“, bedankte sich der Polizeichef beim scheidenden Revierführer, der mit seiner Frau in Berghaupten wohnt.

Nachfolger wird Polizeirat Dirk Herzbach. Er begann seine Laufbahn 1989 bei der Bereitschaftspolizei in Bruchsal. Der 39-jährige gebürtige Nordbadener ist mit einer Offizierin der Police Nationale verheiratet und Vater dreier Kinder.

Die Ursache bleibt im Dunkeln

Fischsterben in der Wolf für die Polizei und die Experten weiterhin ein Rätsel / Jetzt Anzeige gegen Unbekannt

OWERWOLFACH (BZ). Wochenlange Untersuchungen durch Fischereisachverständige, Laboranalysen und polizeiliche Ermittlungen blieben bisher ohne Erfolg: Die Gründe für das Fischsterben in der Wolf bei Oberwolfach im August sind im Unklaren und werden es voraussichtlich auch bleiben. Diese unerfreuliche Bilanz ziehen die ermittelnde Polizei, Fischerei-Sachverständige, Anglervereine und das Chemische und Veterinäruntersuchungsamt (CVUA) in Freiburg nach wochenlanger Recherche und Analysearbeit.

Im August waren Tausende von Fischen in der Wolf verendet, sterbend am Ufer angetrieben beziehungsweise von Anglern herausgefischt worden. Zunächst vermutete man Sauerstoffmangel in der Wolf, der sich nicht bestätigte. „An verschiedenen Stellen der Wolf wurde der Sauerstoffgehalt sofort untersucht“, so Diplom-Biologe Felix Künemund, für die Ortenau zuständiger Staatlicher Fischereiaufsaher des Freiburger Regierungspräsidiums. Allerdings, bringt Künemund zum Ausdruck, sei trotz relativ niedrigen Wasserstands das Sauerstoffangebot im



Warum die Fische verendeten, bleibt ein Rätsel. FOTO: BZ

Gewässer sehr gut gewesen, dieser Anfangsverdacht bestätigte sich also nicht.

Mehrere Chargen von Wasser- und Fischproben von verschiedenen Entnahmestellen der Wolf gingen dann an das

CVUA nach Freiburg, weil auch die Polizei vermutete, dass gesetzeswidrig giftiges Material in die Wolf geschüttet oder entsprechend verunreinigtes Wasser oder dergleichen eingeleitet wurde. Es wurden aber weder konkrete Hinweise gefunden, noch gingen solche aus der Bevölkerung ein. Mittlerweile hat das CVUA die Ergebnisse der Untersuchungen zusammengestellt: „Auch die zuletzt durchgeführten, umfangreichen vergleichenden Untersuchungen von Probenmaterial aus belasteter und unbelasteter Strecke ergaben keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich Schwermetallen, Pestiziden und sonstiger noch in Betracht gezogener Stoffe.“

Es waren somit abschließend keine Nachweise fischtoxischer Substanzen möglich“, stellte Hans-Ulrich Waiblinger vom CVUA fest. Der dort angestiedelte Fischgesundheitsdienst schließt auch Erkrankungen als Ursache für das Fisch-Massensterben aus. Die beobachteten Schädigungen – Verätzungen im Kopfbereich, Erblindung und so weiter – lassen vielmehr den Schluss zu, dass ein ätzender Stoff in die Wolf gelangte. Für Felix Künemund ist das äußerst frustrierend:

„Wir hatten schon vor Jahren in der Wolf ein massives Fischsterben, und jetzt schon wieder. Bis sich der Bestand wieder erholen wird, vergehen Jahre. Abgesehen von dem Elend der vielen verendeten Fische, haben jetzt die Fischpächter einen großen Verlust erlitten, auch weil sie nun erneut versuchen müssen, den Fischbestand durch das Einsetzen von Jungfischen wieder auf ein halbwegs normales Niveau zu heben.“

Bis vor wenigen Tagen hatte der Biologe die Hoffnung, dass die Laboruntersuchungen doch noch ein Ergebnis bringen würden. Allerdings räumt er ein: „Wasser- und Sedimentproben sind bei Fließgewässern naturgemäß weniger erfolgversprechend als bei stehendem Wasser. Im Fließgewässer verteilt sich ein Schadstoff schnell, zufließendes Wasser vermindert die Konzentration, die Substanz wird schnell weggeschwemmt. Im Teich oder See halten sich Spuren einer Verunreinigung länger.“

Auch die Polizei kann abschließend nur feststellen: „Letztendlich bleibt es bei einer Anzeige gegen Unbekannt“, so die Sprecherin der Polizeidirektion Offenburg, Karen Stürzel.

„Wollte so ehrlich wie möglich sein“

BZ-INTERVIEW mit der Schriftstellerin Isabelle Müller über den Missbrauch durch ihren Vater

OBERKIRCH. Kindesmissbrauch wird verdrängt und ist doch allgegenwärtig: Aus fast 80 Prozent aller Heime und fast von jeder zweiten Schule werden Übergriffe gemeldet, heißt es in einer aktuellen Studie des Deutschen Jugendinstituts. Die Schriftstellerin Isabelle Müller, die neun Jahre lang den Missbrauch durch den eigenen Vater erlitt, liest am Donnerstag in Oberkirch aus ihrem Buch „Phoenix Tochter“, das bereits in zweiter Auflage erscheint. Gertrude Siefke fragte bei der 47-Jährigen nach.

BZ: Frau Müller, lässt sich Missbrauch von der Seele schreiben?

Isabelle Müller: Sicher. Man muss nur dazu bereit sein, dann fließen die Worte von selbst. Sexueller Missbrauch, so schlimm er auch ist, ist eine Erfahrung, nichts anderes. Aus dieser Sicht konnte ich als Betroffene eine gewisse Distanz gewinnen, unabhängige Bedingung für einen sachlichen Bericht. Ob man darüber spricht oder es niederschreibt, danach ist die Seele erleichtert.

BZ: Haben Sie während des Schreibens alles noch einmal durchlebt und durchleben müssen?

Müller: Ja, und das nicht nur einmal, sondern hunderte Male. Ich fordere viel von meinem Umfeld und noch mehr von mir selbst. Meine Texte müssen sitzen. Also wähle ich gezielt meine Worte, wäge jede Nuance ab und versetze mich in jede Situation hinein, um zu spüren, ob das, was ich geschrieben habe, genau dem entspricht, was ich empfinde. Emotionalität wird nur in einem gewissen Maße zugelassen, ich bewerte das Geschehene neu-

tral. Bevor ich dann einen Text mit heftigen Stellen freigebe, lese ich ihn etliche Male und gehe dabei jedes Mal wieder durch die Hölle.

BZ: Sie haben sich für eine sehr kindliche Diktion entschieden – hatten Sie eine bestimmte Zielgruppe vor Augen?

Müller: Nein, meine Leser/innen finden mich. Die Diktion kam von selbst, als ich damit anfang, mich in meine Kindheit zurück zu versetzen. Meine Absicht war, die Denkweise eines Kindes, die Naivität inbegriffen, so ehrlich wie möglich herüberzubringen. Auch wenn ich damals oft über viele Dinge nachgedacht habe, hatte ich gewiss keine aufgesetzten Gedanken und Formulierungen. Meine Leser/innen sollen ruhig erfahren, wie ein Kind tickt. Zudem verändert sich die Diktion, je älter ich werde.

BZ: Gab es einen konkreten Anlass für den Zeitpunkt der Veröffentlichung?

Müller: Jein. Ursprünglich wollte ich mein Versprechen einlösen und die mütterliche Biografie veröffentlichen. 2003 verstarb meine geliebte Mutter, ohne je vom Missbrauch erfahren zu haben. Nach ihrem Tod, als der S. Fischer Verlag mich darum bat, zuerst meine Biographie zu verfassen, sah ich keinen Grund mehr, diese Erfahrung zu verheimlichen. Die Druckwelt folgte alsbald: Schließlich hat ich den Finger auf die Wunde der Gesellschaft gelegt.

BZ: Was können Sie anderen Missbrauchsopfern mit auf den Weg geben?

Müller: Lebt nicht in der Vergangenheit, sondern lebt jetzt. Es gibt ein Leben vor dem Tod. Ihr seid in der Schule des Lebens.

Vom Rosenkranz bis zum Fest

Schönstatt-Zentrum Oberkirch

OBERKIRCH (BZ). Das Schönstatt-Zentrum Marienfried in Oberkirch lädt zu mehreren Veranstaltungen ein. Am Montag, 3. Oktober, findet von 10 bis 16 Uhr ein Familientag statt. Nach der Eröffnung mit Spiel und Spaß gibt es die Möglichkeit zu verschiedenen Angeboten und Workshops. Vom „Chaos im Kinderzimmer“ über „An deiner Hand alt werden“ bis hin zum Abenteuer-Parcours ist für jeden was dabei. Um 14 Uhr gibt es einen Familiengottesdienst mit der Familien-Big-Band aus Mannheim. Der Preis pro Familie beträgt 20 Euro. Auch Kurzentschlossene sind herzlich willkommen.

Am 4. Oktober findet von 20 bis 21 Uhr ein Lichter-Rosenkranz statt. Die Besucher beten den Rosenkranz für jedes Anliegen, das mitgebracht wird. Für jedes Gebetsanliegen wird Maria eine Rose geschenkt und ein Licht angezündet.

Am 6. Oktober findet von 14 bis 18 Uhr ein Besinnungsnachmittag zum Thema „Wir können nicht perfekt, aber brillant sein“ statt. Jeder Mensch gleiche einem kostbaren Diamanten. Der Schliff mache es aus. Emilie Engel, Schönstätter Marienschwester, war ein Mensch, „der durch Lebensumstände, Menschen und eigene Tätigkeit zu einem Brillanten geworden ist“. Ihr Leben könnte für viele Vorbild sein: Es lohne sich, an sich zu arbeiten, sich zu verändern, an Verhältnissen nicht zu verzweifeln sondern daraus positive Energien zu gewinnen. Referentin: Schwester M. Hanna-Lucia Hechinger.

Anmeldung unter ☎ 07802/92850, E-Mail: Marienfried@t-online.de



Isabelle Müller FOTO: PRIVAT

Info: Morgen, Donnerstag, 29. September, 20 Uhr, Mediathek Oberkirch. Nach der Lesung wird es erstmals eine Podiumsdiskussion geben, an der unter anderem teilnehmen: Jens-Uwe Folkens, Chefarzt Kinder- und Jugendmedizin, Ute Körner, RichterIn am Amtsgericht Offenburg, Vertreter der Kinderschutzzambulanz und des Vereins Aufschrei sowie Isabelle Müller.



Bürgermeister Marco Steffens (von links), Kunde Werner Scheifele mit seinem E-Motorrad und Alexander Reichert (B.I.W. Industriepark Willstätt) vor der Elektro-Tankstelle des Industrieparks in Willstätt FOTO: GEMEINDE

Industriepark hat eigene E-Tankstelle

Mit der Firma Leclanché hat ein Akku-Produzent seinen Sitz auf dem Willstätter Gelände

WILLSTÄTT (BZ). Eine Elektro-Tankstelle für Fahrzeuge von Firmen und Beschäftigten wurde im Industriepark eingeweiht. „Die Betriebsgesellschaft des Industrieparks – B.I.W. – geht auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Mieter ein“, erklärte Alexander Reichert die Gründe für die E-Tankstelle. „Außerdem ist das Thema Energieeffizienz eine der Kernkompetenzen der B.I.W., die ihren Kunden mit dem Energiemanagementsystem eine lückenlose Überwachung des Energieverbrauchs ermöglicht. Der Industriepark Willstätt, ein über 350 000 Quadratme-

ter großes Areal, wirbt mit dem Slogan, einer der herausragenden Technologiestandorte im Eurodistrikt Straßburg-Ortenau zu sein. Insbesondere junge Unternehmen hätten hier ideale Startbedingungen. Neben High-Tech-Produkten wie Lithium-Ionen-Batterien werden im Industriepark unter anderem innovative Beschichtungssysteme für Kunststoffe oder Katalysatoren entwickelt und produziert. „Die E-Tankstelle zeigt, dass der Willstätter Industriepark ein gutes Pflaster für innovative Köpfe und zukunftsorientierte Projekte ist“, so Bürgermeister Marco

Steffens. „Der E-Mobilität wird die Zukunft gehören und wenn die leistungsstarken Akkus dafür aus Willstätt kommen, freut uns das besonders.“ Die Idee für die E-Tankstelle war naheliegend, denn mit der Firma Leclanché hat einer der Innovationsführer bei der Herstellung von Lithium-Ionen-Akkus seinen Sitz im Industriepark. Das Herzstück von E-Fahrzeugen sind Lithium-Ionen-Akkumulatoren. Kein anderer Akku kann so viel Energie speichern. Die Kraftpakete ermöglichen dem E-Fahrzeug schon heute Reichweiten von bis zu 150 Kilometern.